



Monatspredigt

Januar 2021

Pfr. Sebastian Noss

So etwas haben wir noch nie gesehen

Markus 2,1-12

Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige

Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: "So etwas haben wir noch nie gesehen."

"So etwas haben wir noch nie gesehen."

Staunen steht am Ende dieser Erzählung. Staunen über Worte und Taten. Staunen über etwas Wunderbares und Einzigartiges. Empörtes Staunen vielleicht, weil hier Regeln gebrochen wurden: Was darf ein Mensch sagen? Was darf ein Mensch tun? Was darf sein?

Erschrockenes oder ergriffenes oder begeistertes Staunen über das, was alles möglich ist.

Ich behaupte – widersprechen Sie mir gerne: Wir

staunen manchmal zu wenig. Zugegeben, wenn man nicht manchmal einen inneren Filter anschaltet und nicht ständig stehen bleibt und staunt und starrt und begeistert ist, käme man nicht voran in dieser erstaunlichen Welt, in dieser erstaunlichen Stadt. Wir kämen laufend zu spät. Wir könnten kaum mehr entscheiden, worauf sich unsere Aufmerksamkeit richten soll und worauf nicht. Wir würden nur noch staunen. Ich behaupte aber eben, dass wir eher zu wenig als zu viel staunen.

Ich glaube ausserdem, wir haben mehr vom Leben, wenn wir uns hin und wieder erlauben regelmässig und ausgiebig zu staunen. Und wenn wir nicht wissen worüber, dann sollten wir den Kindern zusehen. Sie staunen über Ampeln, die man selbst per Knopfdruck auf grün schalten kann. Sie staunen über Pfützen, die wunderbar spritzen. Sie staunen über Baustellen und Bagger und heisse Herdplatten, denn die sind erstaunlich heiss und gefährlich.

Wer viel staunt, lernt und entdeckt mehr, öffnet sich für die kleinen und grossen alltäglichen Wunder.

Wir können davon ausgehen, dass die vielen Menschen im und vor dem Haus, in dem Jesus ist, auch staunen wollen. Es herrscht Gedränge und Aufregung und dabei ist das beste noch gar nicht passiert. Dann aber geschieht es: Alle diejenigen, die noch einen Platz im Haus gefunden haben, erleben wie sich plötzlich

das Dach öffnet und ein Mann hinuntergelassen wird.

„Jesus sah ihren Glauben“

Jesus erkennt, was hier los ist und welchen Aufwand die vier auf sich nehmen, um ihrem Freund zu helfen. Und er erkennt auch, was dahintersteckt. Jesus sieht „ihren Glauben“, heisst es hier. Auch wir sehen ihren Glauben. Es ist ein Glaube, der sich nicht so leicht aufhalten lässt. Die Menschenmenge steht im Weg. Sie kommen da nicht durch mit ihrem Freund, den sie tragen. Also steigen sie hinauf auf das Dach, decken es ab und lassen ihren gelähmten Freund durch die Öffnung zu Jesus hinunter. Sie haben einen Glauben, der Widerstände überwindet und Umwege in Kauf nimmt. Sie glauben auf eine Weise, die sie erfinderisch werden lässt. Dieser Glaube bringt sie auf eine erstaunliche und auch leicht kriminelle Idee: Sie graben ein Loch in das Dach. Das ist auch ein bisschen dreist,

aber es bringt sie zu ihrem Ziel.

Sie glauben vor allem nämlich daran, dass Jesus etwas kann, was sonst nicht möglich ist. Sie glauben, dass ihr Freund diesem Jesus begegnen muss für seine Heilung, für sein Leben und seine Zukunft.

Diese Erzählung ist auch eine Geschichte über Freundschaft. Die vier Träger, sind zwar nicht die Hauptpersonen, aber durch sie kommt das für die erstaunliche Begegnung Entscheidende überhaupt erst hinein in die ganze Begegnung. Ich meine nicht den Gelähmten, sondern den Glauben, der vier Freund. Sie glauben und es ist ihr Glaube, der hier erst Vergebung und Heilung möglich macht.

Es ist gar nicht der Glaube des Gelähmten, der hier erst die ganze Szene und dann auch ihn selbst buchstäblich in Bewegung bringt. Es ist der Glaube der anderen, der Freunde. Das gehört doch zum Weg des Glaubens in

unserem Leben dazu, oder nicht? Andere haben geglaubt und uns etwas mit ihrem Glauben ermöglicht, uns mitgenommen, eingeladen, inspiriert, ermutigt, getröstet und manchmal tatsächlich getragen.

Was wäre wohl mit meinem Glauben, wenn ich in meinem Leben nicht Menschen begegnet wäre, die mich herausgefordert hätten zu glauben? Sie haben mich herausgefordert tiefer zu graben – auch in meinen Zweifel – und nach Antworten zu suchen. Sie haben für mich mitgeglaubt, wenn ich es nicht konnte und sie haben gebetet, wenn in mir keine Ruhe dafür war oder keine Worte oder einfach keine Lust. Auch das gibt es.

Der Glaube der anderen ersetzt nicht einfach meinen Glauben, aber er kann zu einem Netz werden, das mich auffängt. Er kann zu einer Trage werden, die mich weiterträgt, wenn ich selbst nicht mehr laufen kann oder will. Selbst dann ist immer noch

Glauben in meinem Leben und um mich herum. Es gibt Tage da ist das der einzige Glaube, den ich habe. Und es ist gut zu wissen, dass es Menschen gibt, die dann für mich mitglauben können. Bis es wieder geht. Bis ich selbst wieder eine Begegnung mit Gott habe oder einen Zugang finde zu Jesus und seinen Worten für mich. Es muss ja nicht immer ein Dach abgedeckt werden.

Genauso können aber auch wir mit unserem Glauben für andere einstehen. Die Zweifel der anderen müssen nicht immer auch zu meinen Zweifeln werden, aber ich kann sie im Glauben mittragen und aushalten. Das ist geschwisterliche Liebe, zu der uns Jesus einlädt und der Apostel Paulus sagt es so: „Einer trage des Anderen Last. So erfüllt ihr das Gesetz Christi.“ (Gal 6,2) Nicht ausgrenzen, nicht zurückweisen, nicht kleinreden oder ausreden, sondern mittragen, auch so können wir mit dem Nicht-Glauben oder

Schwer-Glauben unter uns umgehen.

„Mein Kind“,

Wir wissen ja nicht, was bei dem Menschen, der da gerade durch ein Loch in der Decke vor die Füße von Jesus gelegt wurde, los ist. Er kann nicht laufen und scheinbar ist noch einiges andere durcheinander und schwierig in seinem Leben.

Als Jesus sich im zuwendet nennt er ihn „mein Kind“. „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“ „Mein Kind“ bedeutet: Du gehörst zu mir. Es bedeutet: Du bist angenommen. Es bedeutet: Es wird schon werden. Es ist hier so, wie es bei allen Kindern sein sollte: Bevor, sie überhaupt laufen können, sind sie schon angenommen, geliebt und willkommen. So auch hier: Bevor der gelähmte Mensch zu laufen beginnt, wird sein Leben selbst wieder auf die Füße gestellt. Es kann sein, dass hier die Vorstellung zur Sprache kommt, dass

Krankheiten nur schuldige Menschen treffen als Strafe Gottes für die Sünden. Zu recht kommt uns diese Vorstellung fremd, vielleicht sogar grausam vor und doch gibt es ja diese Gedanken auch bei uns: Das geschieht dir recht.

Oder wir erwarten für unser gutes Verhalten eine Gegenleistung des Universums oder woher auch immer. Jesus zeigt uns etwas Anderes: Er vergibt ihm die Sünden und sagt damit, dass er auch mit dem schwierigen Leben und mit der Krankheit ein angenommener Mensch ist. So ist es bei Gott und so soll es auch unter uns sein.

In den Herzen der Schriftgelehrten, die diese Szene beobachten, kommt das nicht so an. „Wie redet der so? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“ Es gibt plötzlich eine Innensicht in die Herzen der Schriftgelehrten. Jesus bleibt das nicht verborgen. Er spricht es aus. Deckt es auf, so wie die vier

Freunde das Dach aufgedeckt haben. Jesus holt die dunklen Gedanken ans Licht und stellt eine Frage: „Was ist leichter: Zu sagen deine Sünden sind dir vergeben? Oder: Steh auf, nimm dein Bett und geh.“

„Steh auf“

Natürlich ist es leichter zu sagen, dass die Sünden vergeben sind, denn es lässt sich ja viel schwerer überprüfen. Der Gelähmte kann auf den Befehl von Jesus hin aber wieder gehen. Er vollbringt damit vor den Augen aller auch das Schwerere. Die Umherstehenden erkennen, dass sich hier etwas WUNDERbares abspielt. Sie preisen Gott und rufen „So etwas haben wir noch nie gesehen.“

Es fällt mir auf, dass das, was aussen ist nach innen drängt (der Gelähmte). Das was innen ist, dringt nach aussen (die Gedanken). Alles wird jedenfalls offensichtlich, sichtbar. Sünde wird ausgesprochen und vergeben. Eine Lähmung wird geheilt und ein

Mensch erlangt Freiheit: Vorher musste er getragen werden, jetzt packt er seine Sachen zusammen und geht auf seinen eigenen Füßen davon. Einbruch und Ausbruch, denn Mauern werden eingerissen und Dächer abgedeckt, damit Wege entstehen. Jesus führt in die Weite. Das erfreut nicht alle, aber es befreit, diejenigen, die sich selbst und anderen diese Freiheit zutrauen und zugestehen.

Jesus lässt sich nicht in die Schranken weisen und weist allen, die ihm darin Glauben schenken auf einen Weg zur Freiheit. Jesus sieht diesen Glauben in vier Freunden, die ihren Freund tragen und alle Schranken dabei überwinden. Er vergibt und heilt und befreit.

„So etwas haben wir noch nie gesehen.“, rufen alle anderen.

Aber jetzt haben sie es gesehen, bezeugt und aufgeschrieben. Wir erzählen uns ja heute noch diese Geschichte, denn sie muss erzählt

werden: Immer dann, wenn wir mal wieder in der Gefahr sind, das Staunen zu verlieren. Immer dann, wenn wir die Räume dicht machen wollen für die Fragen und die Zweifel und sie nicht ertragen und mittragen wollen. Immer dann, wenn wir in unseren Herzen denken, dass so viel Freiheit Gotteslästerung sein muss.

Dann deckt uns diese Geschichte auf, wie frei Jesus war im Umgang mit den Menschen, die ihm manchmal tatsächlich vor die Füße gefallen sind.

Wo Jesus Christus in der Mitte ist, steht über ihm der Himmel offen, wie ein Loch im Dach. Die Sicht wird frei für die Möglichkeiten und das Herz wird offen für das Leben.

So war es damals und so ist es heute. Wir dürfen vertrauensvoll nach vorne schauen und dann werden wir sagen: So etwas haben wir noch nie gesehen.

Amen.

Gebet

Befreiender Gott

*Ich staune über das Leben,
das Du ermöglichst.*

*Ich staune über die Freiheit,
die Du gibst.*

*Ich staune über die Wege,
die Du mit uns gehst.*

*Wie gut, dass es Freunde im
Glauben gibt, die mich tragen,
wenn ich nicht glauben kann.*

*Lass auch mich zu einem
Freund werden, der andere
trägt.*

*Du siehst, was uns von Dir und
voneinander trennt. Du
sprichst es aus und schaffst
die Chance auf Vergebung.
Hilf auch uns es auszuspre-
chen und einander mit Verge-
bung zu beschenken,
damit wir Zukunft und Leben
haben.*

Amen.

Gehalten am 18. Oktober 2020

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten-zuerich.ch